

Autonome historische Prozesse – kybernetisch betrachtet

von Paul Hoyningen-Huene

1. *Einleitung.* Christian Meier hat kürzlich „Fragen und Thesen zu einer Theorie historischer Prozesse“ vorgelegt;¹ er und andere haben verschiedenartige Fallstudien durchgeführt, um die Relevanz des Prozeßbegriffs für die Arbeit des Historikers zu belegen.² Von besonderem Interesse mag dabei der Spezialfall des *autonomen Prozesses* sein, kann man doch hier das Eingebundensein der Individuen in bestimmte gesellschaftliche Entwicklungen exemplarisch studieren.³

Das *Ziel* dieser Arbeit ist erstens zu zeigen, daß der autonome historische Prozeß mit kybernetischen Begriffen sehr klar und übersichtlich dargestellt und veranschaulicht werden kann, und zweitens, die allgemeine Theorie historischer Prozesse dahingehend weiterzuführen, daß drei verschiedene Typen autonomer Prozesse unterschieden werden. Ein mit dieser Arbeit verbundener *Wunsch* ist es, daß die Anleihen aus der Kybernetik möglichst wenige Historiker abschrecken mögen.

2. *Kybernetische Rekonstruktion des autonomen Prozesses.* Es lohnt sich, zunächst die begriffliche Klärung zu wiederholen, die Meier durchgeführt hat.⁴ Oberbegriff zum autonomen Prozeß ist der Begriff *Handlungskonnex*. Unter den Handlungskonnexen steht das *Ereignis* im markantesten Gegensatz zum autonomen Prozeß. Dieser Gegensatz ist Folge der Unterscheidung von *Kontingenz* und *Notwendigkeit*: diejenigen nicht willentlich organisierten Handlungszusammenhänge, deren innerer Zusammenhang kontingent ist, sind Ereignisse, diejenigen, in deren Zusammenhang Zwangsläufigkeit, d. h. Notwendigkeit wesentlich beteiligt ist, sind autonome Prozesse.

Als plausibles *Beispiel* eines autonomen Prozesses dient die Motorisierung der westlichen Gesellschaften.⁵ Durch ein Ineinandergreifen verschiedener Faktoren entsteht hier ein Geschehen, das – obwohl in vielen Details planvolles Handeln – insgesamt menschlicher Verfügungsmacht entrückt scheint. Daß diese Eigengesetzlichkeit niemals absolut, sondern nur relativ

1 In: K.-G. Faber u. C. Meier (Hg.), *Historische Prozesse*, München 1978. Alle Seitenzahlen in den Fußnoten ohne weitere Angaben beziehen sich auf dieses Buch.

2 Ebd.

3 Weitere Argumente für das besondere Interesse an autonomen Prozessen findet man auf S. 51 ff.

4 S. 27f., S. 47 ff.

5 S. 28 ff.

zur Konstanz gewisser Randbedingungen besteht, ist ebenfalls am Beispiel ablesbar: genügend Treibstoff muß vorhanden sein.

Die *Hauptfrage* ist nun, die Art und Weise des Zusammentreffens der verschiedenen Faktoren, durch die die (relative) Autonomie eines Prozesses entsteht, zu analysieren, mit anderen Worten. die „Natur der Zwangsläufigkeit“⁶ aufzuklären. Die Meier'sche Antwort läßt sich so zusammenfassen, wobei ich etwas vereinfache:

1. Der Prozeß beginnt, wenn „bestimmte Konstellationen und Randbedingungen“⁷ vorliegen; ihr Entstehen ist i. a. kontingent.⁸
2. Aufgrund dieser Konstellationen und Randbedingungen stellen sich bei den Prozeßbeteiligten mit hoher Wahrscheinlichkeit bestimmte „unabweisbare Motive“⁹ ein.
3. Aufgrund dieser Motive führen die Prozeßbeteiligten bestimmte Handlungen aus, die intendierte Wirkungen sowie (unintendierte) Nebenwirkungen haben.¹⁰
4. Die Nebenwirkungen reproduzieren die Ausgangskonstellationen,¹¹ die relevanten Randbedingungen bleiben ebenfalls stabil.¹²
5. Die „gegenüber den Intentionen der Beteiligten“ bestehende „Eigenständigkeit“¹³ des Prozesses ergibt sich daraus, daß nicht die intendierten Wirkungen, sondern die Nebenwirkungen die „treibende Kraft“¹⁴ des Prozesses sind.

Die zirkelhafte Struktur des autonomen Prozesses, die unter 4. zum Ausdruck kommt, läßt sich nun einfach und übersichtlich mit einem Blockdiagramm,¹⁵ wie sie in der Kybernetik üblich sind, darstellen (Abb. 1). Die Pfeile stellen die gerichteten Wirkungsverknüpfungen zwischen den Blöcken, den Einheiten des Prozesses, dar. Die Pointe des autonomen Prozesses ist, daß die Nebenwirkungen die Ausgangskonstellationen reproduzieren. Diese Art von Rückwirkung heißt in der Kybernetik *positive Rückkoppe-*

6 S. 45; dort entnommen aus N. Elias, *Über den Prozeß der Zivilisation*. Frankfurt 1976, Bd. 2, S. 475f.

7 S. 42; die genaue Abgrenzung von „Konstellation“ und „Randbedingung“ scheint mir nicht unproblematisch, wenn auch hier ohne besonderen Belang.

8 S. 32, S. 42, S. 49.

9 S. 43.

10 S. 43f.

11 S. 42 zusammen mit S. 43f.

12 S. 42. Meier sagt hier, daß „der Prozeß ... seine Randbedingungen ... in gewissem Maße stabilisieren“ wird. Natürlich gibt es auch relevante Randbedingungen, die „von selbst“ stabil bleiben.

13 S. 42. Über den Unterschied von *Eigenständigkeit gegenüber* Intentionen und *Unabhängigkeit von* Intentionen (S. 43) siehe den nächsten Abschnitt.

14 S. 43.

15 Man findet Erklärungen des Blockdiagramms (oder „Blockschaltbildes“) in jeder zusammenfassenden Darstellung der Kybernetik, z. B.: H.-J. Flechner. *Grundbegriffe der Kybernetik*, Stuttgart 1972⁵ oder: G. Klaus, *Wörterbuch der Kybernetik*. Frankfurt 1969.

lung (oder „positives feedback“),¹⁶ im Diagramm durch das „+“-Zeichen dargestellt. Damit ist klar, was die „Natur der Zwangsläufigkeit“ ist: positive Rückkoppelung.

3. *Differenzierungen autonomer historischer Prozesse.* Man kann nun mindestens drei wesentlich verschiedene „Schärfegrade“ der Autonomie von historischen Prozessen unterscheiden. Damit ist gemeint, daß die Stärke der Einbindung der Beteiligten in den Prozeß variieren kann, daß also der Aufwand, um sich vom Prozeß zu emanzipieren, verschieden groß sein kann. Diese drei Typen von Autonomie des Prozesses scheinen mir bei Meier angelegt, wenn auch nicht expliziert.

Beim ersten, dem schwächsten Autonomietyp wird die Struktur der Rückkoppelung durch Abb. 1 beschrieben. Die Autonomie des Prozesses soll dabei dadurch entstehen, daß die Beteiligten die Nebenwirkungen ihrer Handlungen gar nicht kennen. In der Tat läuft das Geschehen dann autonom-prozessual ab, und man kann von „Eigenständigkeit“ „gegenüber den Intentionen der Beteiligten“¹⁷ sprechen. Damit ist dann nur gemeint, daß die tatsächliche Prozeßrichtung nicht mit der Intentionsrichtung der konstitutiven Handlungen übereinstimmt. Es soll nun bei Autonomietyp 1 weiter vorausgesetzt werden, daß es für die gleichen Handlungsziele akzeptable Handlungsalternativen mit *anderen* Nebenwirkungen gibt. In diesem Fall kann die Autonomie des Prozesses durch Wissen um die Nebenwirkungen gebrochen werden. Man folgt dann den unabweisbaren Motiven, indem man Handlungsalternativen mit der gleichen Intention ausführt, die rückkoppelnden Nebenwirkungen bleiben aus, und der Kreis ist nicht mehr geschlossen.

Auch bei Autonomietyp 2 soll die Struktur der Rückkoppelung durch Abb. 1 beschrieben sein. Im Unterschied zu Typ 1 soll es aber *keine* Handlungsalternativen für die gleichen Intentionen geben. In diesem Fall kann die Autonomie des Prozesses *nicht mehr durch Einsicht in Nebenwirkungen gebrochen werden*. Die Beteiligten sind dann stärker in den Prozeß verstrickt. Wenn die Randbedingungen stabil bleiben, können sie sich nur aus ihm befreien, indem sie die entsprechenden Handlungsintentionen aufgeben. Obwohl bei Meier diese beiden Autonomietypen nicht explizit unterschieden sind, zeigt er am Beispiel der Motorisierung den interessanten Fall, daß und wie Autonomietyp 1 in den Autonomietyp 2 übergehen kann. In der Frühzeit der Motorisierung wird der Prozeß fortschreitender Motorisierung durch das Bedürfnis nach verbesserter Fortbewegung gespeist. Noch könnte man sich anders als motorisiert fortbewegen. Haben sich aber als

16 Negative Rückkoppelung besteht, wenn die Nebenwirkungen zu einer Schwächung der Ausgangskonstellation führen. Der Prozeß kommt dann gar nicht in Gang oder schnell zum Erliegen.

17 S. 42.

Folge dieser anfänglichen Motorisierung nach Autonomietyp 1 die Siedlungsgewohnheiten geändert, liegen vielfach insbesondere Arbeits- und Wohnort Dutzende von Kilometern auseinander, dann ist die notwendige Fortbewegung nur noch motorisiert möglich, und genau das ist Autonomietyp 2. Meier kennzeichnet den Übergang so: „Nachdem der Prozeß (vom Typ 1 P. H.) einmal in Gang gekommen ist, ruft er also die Antriebe, aus denen er läuft, zum Teil selbst hervor.“¹⁸

Schließlich gibt es noch einen dritten Typ autonomer Prozesse, bei dem nicht einmal mehr die Aufgabe von Motivationen aus der autonomprozessualen Verstrickung befreit. Für Meier ist der Niedergang der römischen Republik dafür ein Beispiel, bei dem sich „besonders seltene und auffällige Konstellationen des Handelns“¹⁹ zeigen. „Verteidigung des Status quo war dabei nicht anders wirksam als Reform“. was nämlich den „Impuls zur Auflösung“²⁰ der Ordnung des Gemeinwesens betrifft. Hier kann man nun tatsächlich von der „Unabhängigkeit“ des „autonomen Prozesses von auf ihn gerichteten Intentionen“²¹ sprechen: eine Variation der Intentionen läßt die Prozeßrichtung unberührt. Dieser schärfste Typ von Autonomie eines Prozesses kann nicht mehr mit dem Blockdiagramm von Abb. 1 dargestellt werden, weil hier keine Handlungsalternativen enthalten sind. Als Zeichen für eine Alternative benutze ich ein auf der Spitze stehendes Quadrat. Das Diagramm von Abb. 2 erhebt keineswegs den Anspruch, die komplexen Verhältnisse der römischen Republik wiederzugeben, sondern nur, ein Beispiel für die mögliche Motivationsunabhängigkeit von autonomen Prozessen zu geben. Ob man gemäß Motiv 1 oder Motiv 2 handelt, der autonome Prozeß wird in jedem Fall angetrieben: im einen Fall durch positive Rückkoppelung mit den intendierten Wirkungen der Handlung, im anderen Fall durch positive Rückkoppelung mit den Nebenwirkungen der Handlung. Änderung der Motive befreit dann ebensowenig aus der autonom-prozessualen Verstrickung wie Zuwachs von Wissen über Handlungsnebenfolgen.

4. *Schluß*. Es scheint mir, daß mit dieser kybernetischen Rekonstruktion der Autonomie von Prozessen der historischen Betrachtung keineswegs eine sachfremde Methode aufgepfropft wird. Ganz im Gegenteil: das, was der Historiker meint, läßt sich mit kybernetischen Begriffen klarer sagen und mit kybernetischen Diagrammen übersichtlich darstellen. Die kybernetische Rekonstruktion schärft also lediglich das Analyseinstrument „autonomer Prozeß“: die Darstellung im Blockdiagramm erleichtert die systematische Überprüfung der Hypothese, daß in dieser oder jener historischen Situation ein autonomer Prozeß vorgelegen habe. Im Fall der Ver-

18 S. 28.

19 S. 34.

20 S. 35.

21 S. 43.

strickung in gegenwärtige autonome Prozesse hilft sie erkennen, an welchen Punkten der rückkoppelnde Zirkel womöglich zu brechen ist.

Es bleibt noch zu fragen, welche Voraussetzung man eigentlich an das historische Material heranträgt, wenn man das Konzept des autonomen historischen Prozesses verwendet (gleichgültig, ob kybernetisch diszipliniert oder nicht). Es ist dies lediglich die Unterscheidung von kontingenten und notwendigen Momenten an nicht willentlich organisierten Handlungskonnetten. Argumente gegen jegliche Verwendung des Konzepts „autonomer Prozeß“ in den historischen Wissenschaften lassen sich daher nur aus begründetem Zweifel an der Triftigkeit der Unterscheidung von Kontingenz und Notwendigkeit gewinnen. Das dürfte schwierig sein.

Abb. 1

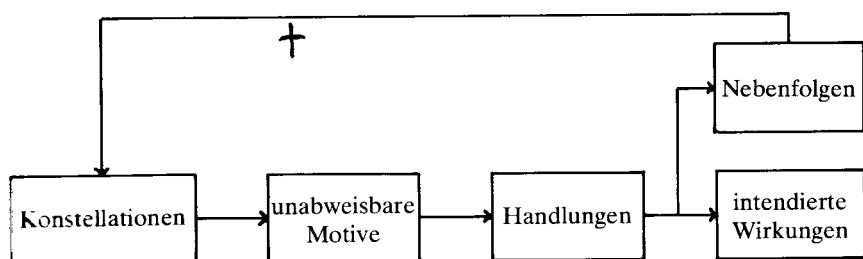


Abb. 2

